

Die Ausladung beträgt in der Regel so viel, d. h. bis ein Meter und darüber, daß der sich am Hause entlang ziehende gepflasterte Gang überdacht wird; gelegentlich ist er, wie schon erwähnt, z. B. im Plessischen oder im Erlitztale durch eine Brüstung vom Hofe geschieden, sodaß die Ställe, sofern sie nicht unmittelbar mit dem Flur in Verbindung stehen,



Abb. 32. Typus des oberschlesischen Hauses.

auch trockenen Fußes erreichbar sind. Die Auskragung wird erzielt durch die weit ausladenden Deckenbalken, die bei Schrotolzhäusern auch dann, wenn die Kämme wie in neuerer Zeit bündig mit der Schrotwand abgeschnitten werden, durch eine Vorkragung der zwei oder drei nächsten Balken unterstützt werden¹⁾. Auf ihrer Vorderkante ruht dann eine niedrige, mit dem Balken durch lange Nägel verbundene Fette, auf welche die Aufschieblinge aufgeklaubt werden, während die Sparren des meist stehenden Dachstuhl in die Deckenbalken eingezapft und nur selten auf die Oberschwelle der Umfassungswand aufgeklaubt sind. Die zwischen Fette und Oberschwelle verbleibende, knapp meterbreite Öffnung wird wagerecht verschalt; darunter nisten dann wohl die Tauben in Brutkästen, falls sie nicht im Giebel oder in einem besonderen Taubenhause untergebracht sind.

Da die Gestalt des Daches oben schon im allgemeinen gekennzeichnet ist, seien hier nur noch einige Besonderheiten nachgetragen. Nicht ganz selten, in manchen Strichen, auch in Böhmen, z. B. in Nachod, um Königinhof, ziemlich regelmäßig ist das Dach oder doch sein oberster Abschnitt abgewalmt. Meist ist die Abwalzung ziemlich steil und ladet unten wie das Hauptdach etwa auf Knaggen etwas aus (Textbild 21), wobei die Unterfläche des Vorsprungs wagerecht verschalt ist, während die obere Spitze sich wohl tief unter die Dachfläche hinein drückt, die Endpunkte durch die Schattenwirkung straff betonend. In anderen Strichen ist die dann meist geringe Scheitelabwalzung, die man wohl mit einer Schafsnase verglichen hat, im Grundriß nach einem Teil des Kreises segmentbogen- oder halbkreisförmig gestaltet, so

¹⁾ Diese Unterstützung ist oft nur scheinbar, da die Balkenenden sich mit den Lagerflächen nicht mehr berühren, sondern einen Zwischenraum aufweisen. Die ältere Gefügesteuerung ist hier eben schon in Vergessenheit geraten.

daß die mit Feder und Nut ineinander greifenden Schindeln von der Langseite herüber durchgeführt werden können (Textbilder 32—35). In einigen Ortschaften, z. B. in dem Kirchdorfe Peterwitz an der Eisenbahnlinie Ratibor—Leobschütz, findet sich diese Art der Abwalzung durchgehends, so daß die Vermutung, hier habe ursprünglich das Glöcklein gehangen, welches die Bewohner einer Ortschaft ohne Kirche zusammenrief, hinfällig wird²⁾.

Auch eine zweite Art der Abwalzung erregt unsere Aufmerksamkeit. Nicht selten sind nämlich neben der oberen Abwalzung auch die zwei bis drei oder mehr der untersten Schindelreihen der Traufseiten auch um die Giebelseiten geführt. Wollte man dabei keinen allzu großen Überhang haben, der eine besondere Abstufung des so gebildeten »Flugdaches« bedingt hätte, so war man gezwungen, die ganze Giebelwand zurückzurücken. Das ist in Oberschlesien vielfach üblich geworden, war aber, wie die Lindnitzische Abbildung Breslaus vom Jahre 1667 an einem Hause Kleinburgs zeigt³⁾, auch in Mittelschlesien nicht unbekannt. So kommt es noch heute häufig im Tale der wilden Adler an der Westgrenze der Grafschaft Glatz gegen Böhmen und in Dittersbach in der böhmischen Schweiz vor (Abb. 8 bei Gruner). Infolge dieser mehr oder minder starken Abwalzungen gestaltet sich insbesondere das ältere Einfamilien-Arbeiterwohnhaus Oberschlesiens, ohne das Urbild zu verleugnen, zu einer seltsamen Erscheinung, wie sie Textbild 32 zeigt, deren treibender Grund übrigens selbst unter den Zimmerleuten nicht mehr bekannt ist.

Besondere Besprechung erheischt noch der Dachstuhl des oben erwähnten kleineren Hauses mit einem Drempeleschoß.

²⁾ F. Meldahl, die historischen Formen der Holzbaukunst, Sonderdruck aus den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, XXII. Band, Sitzungsberichte. 1892, Seite 13.

³⁾ Originalplatte im schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer. Lithograph. Nachbildungen von O. Brunn. Breslau 1889.



Abb. 33. Ostrog bei Ratibor.